



Sicherungsarbeiten auf der Ruine Homburg 2008 – 2010

Das Projekt

Die Ruine Homburg in Läfelfingen ist eine der grössten Burgruinen im Kanton Baselland und ein Denkmal von nationaler Bedeutung. Die Ende des 18. Jahrhunderts aufgegebene, anschliessend als Steinbruch genutzte und später stark zerfallene Burganlage wurde von 1935 an freigelegt. In den 1930er und 1940er Jahren wurden die erhaltenen Reste gesichert und mehrere Mauerverläufe rekonstruiert. Bis in die 1980er Jahre mussten mehrfach umfangreiche Reparaturen durchgeführt werden. Nachdem an verschiedenen Stellen neue Schäden aufgetreten waren, die den Bestand gefährdeten und auch eine Gefahr für die Besucherinnen und Besucher der Ruine darstellten, plante die Archäologie Baselland umfassende Sicherungsarbeiten.

In seiner Sitzung vom 24. Januar 2008 genehmigte der Baselbieter Landrat einstimmig die Vorlage «Umgang und Sanierung von Burgen und Burgruinen». Mit diesem Beschluss sprach der Landrat einen Verpflichtungskredit von Fr. 2'870'000 für die Sicherungsarbeiten auf der Ruine Homburg.

Die Bauarbeiten begannen im Juli 2008 und wurden im Oktober 2010 abgeschlossen, wobei Maurerarbeiten wegen der Verwendung von Kalkmörtel, der frostfrei abbinden können muss, nur im Sommerhalbjahr ausgeführt werden konnten.

Ziel der Arbeiten war die Sicherung des historischen Baubestandes und die Erhaltung eines Erlebnisraumes für die Öffentlichkeit, in dem diese einerseits ein reizvolles Ambiente (Stichwörter: Ruinenromantik, Aussicht, Rastplatz auf Wanderungen, „Erholungsort“) vorfindet aber auch einen Eindruck einer mittelalterlichen Burg bzw. eines frühneuzeitlichen Landvogteischlosses vermittelt erhält.

Bei den Arbeiten stand die Sicherung der erhaltenen historischen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bauteile im Vordergrund. In den 1930er Jahren und später restaurierte und neu erstellte Bauteile wurden in Ihrem Bestand erhalten, sofern es ihr Zustand erlaubte oder eine Reparatur ökonomisch sinnvoll war. War dies nicht der Fall, wurden neue, gegebenenfalls gegenüber dem Bestand reduzierte bauliche Lösungen gesucht, bei denen 1. noch vorhandener mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Bestand erhalten, 2. die Sicherheit von Besucherinnen und Besuchern gewährleistet und 3. eine Vorstellung des früheren Aussehens der Burg vermittelt wurde.

Da es sich bei der Ruine Homburg um ein Denkmal von nationaler Bedeutung handelt, erforderten die Sicherungsarbeiten höchste Professionalität. Diese wurde dadurch gewährleistet, dass mit den Arbeiten

Baufirmen beauftragt wurden, welche diese Professionalität im Umgang mit vergleichbaren Objekten bereits mehrfach unter Beweis gestellt haben.

Weiterhin wurde das Projekt von zwei vom Bundesamt für Kultur bestellten Bundesexperten begleitet.

Die Projektleitung lag bei der Archäologie Baselland, die bereits seit mehreren Jahren Erfahrungen mit Burgensanierungen sammeln konnte. Für bautechnische Fragen standen zwei Bauingenieure mit grosser Kenntnis im Umgang mit Burgruinen zur Verfügung.

Bei dem Burgareal handelt es sich um einen ökologisch wertvollen Bereich mit einer besonderen Fauna und Flora. Hier haben insbesondere Reptilien und Kleinstschnecken ein Rückzugsgebiet gefunden. Deshalb war in das Sanierungsprojekt ein ökologisches Begleitprogramm eingeschlossen, das gewährleistete, dass dieser besondere Naturraum während der Arbeiten geschützt und nach Möglichkeit auch noch optimiert werden konnte.

Bauherrschaft:	Kanton Basel-Landschaft
Bauleitung:	Dr. Michael Schmaedecke, Archäologie Baselland
Bauingenieure:	Jürg Buchli, Dipl. Ing. ETH/SIA, Haldenstein † Peter Högl, Dipl. Ing. ETH/SIA, Gümliigen
Bundesexperten:	Dr. Lukas Högl, Dipl. Ing. ETH, Zürich Dr. Christine Bläuer Böhm, Freiburg
Bauunternehmer:	ARGE Ruine Homburg Gebr. Sekinger AG, Würenlos Erne AG, Arlesheim
Mörtelanalysen und Beratung:	Conservation Science Consulting, Freiburg Romer Expert, Beinwil a. S. BWS Labor AG, Winterthur
Metallarbeiten:	Urs Bühlmann-Nebiker, Läuelfingen
Restauratorische Beratung:	Stefan Buess, Gelterkinden
Spenglerarbeiten:	Theo Stalder & Sohn GmbH, Buckten
Steinmetzarbeiten:	Gregor Bucher, Rümelingen
Ergänzungsarbeiten:	Stiftung ÖKO-JOB, Gelterkinden
Ökologische Baubegleitung:	oekoskop AG, Basel

2008 durchgeführte Arbeiten

Westmauer der westlichen Vorburg

Bei dem Mauerwerk, das in den 1930er Jahren weitgehend neu errichtet und später mehrfach repariert worden war, musste abschnittsweise entschieden werden, ob eine Reparatur möglich war oder sie neu aufgebaut werden musste. Dadurch ergaben sich an verschiedenen Stellen unterschiedliche Lösungen. Die westliche Zwingermauer, die über der noch originalen untersten Steinlage weitgehend von 1938 stammte, musste vollständig neu aufgebaut werden, wobei die originalen Reste erhalten blieben und konserviert wurden. In weiteren Bereichen des weiteren Verlaufs der Westmauer konnte man sich auf die Erneuerung des stellenweise in Zerfall begriffenen äusseren Mauermantels und der Mauerkrone beschränken.

Südmauer der westlichen Vorburg

An der südlichen Umfassungsmauer der westlichen Vorburg wurde noch stabiles originales Mauerwerk repariert und nicht mehr standfestes Mauerwerk abgebaut. In den oberen Partien war der Mauerkern so stark aufgelöst, dass er nicht mehr zu halten war. Deshalb entschloss man sich, das geschädigt Mauerwerk soweit abzutragen, bis es in tieferen Bereichen eine ausreichende Festigkeit besass, die dessen Erhaltung und den Aufbau einer neuen Mauerkrone ermöglichte. Um der Mauer die nötige Stabilität zu geben, wurden einzelne bis auf den anstehenden Fels hinab reichende Pfeiler mit neuem Mauerwerk aufgebaut.

Östliche Vorburg

In der östlichen Vorburg wurde gleichermassen vorgegangen: noch standfestes Mauerwerk wurde repariert, und in den Bereichen, in denen eine Reparatur nicht mehr möglich war, wurde das Mauerwerk neu aufgebaut.

2009 durchgeführte Arbeiten

Wohnturm

Am Wohnturm waren zahlreiche unterschiedlich grosse und teilweise äusserst tief reichende Ausbrüche zu schliessen. Da das Mauerwerk im Kern durch eindringendes Wasser beschädigt war, galt es, das Mauerwerk abzudichten. Dies geschah durch eine sorgfältige Abdeckung der Mauerkrone und die Ableitung des Regenwassers über ein Kanalsystem auf der Mauerkrone sowie das Verputzen einzelner Bereiche. Zur Stabilisierung des Mauerwerks wurden mehrere Maueranker und Bewehrungen eingebaut.

2010 durchgeführte Arbeiten

Bollwerk

Am Bollwerk konnte man sich auf Reparaturen beschränken. Dabei wurden zahlreiche Ausbrüche und Risse geschlossen. Damit das Regenwasser nicht mehr in den Boden des Innenraums einsickern und die

Fundamentierungen schädigen kann, wurde der Boden abgedichtet und eine Ablaufmöglichkeit für das Wasser geschaffen.

Nördliche Umfassungsmauer

An der nördlichen Umfassungsmauer mussten die Mauerkronen im westlichen Bereich erneuert werden; im östlichen Bereich konnte man sich mit Reparaturen begnügen. Sowohl an der Innen- als an der Aussenseite wurden Ausbrüche geschlossen. An der Aussenseite war noch originaler Verputz erhalten, der zu sichern war.

Wohnturm

Da die 1960 erstellte Holzterrasse im Wohnturm Schäden aufwies und auch die Sicherheit der Besucherinnen und Besucher nicht mehr gewährleistet war, wurde sie durch eine neue Terrasse aus Metall ersetzt. Gegenüber der alten Terrasse wurde der Standort verändert, so dass sie sich nun an der Stelle der historischen Terrasse befindet.

Weitere Arbeiten

Parallel zu den aufgeführten Arbeiten wurden an mehreren kleineren Mauerpartien Reparaturen durchgeführt. Auch wurden alle Treppen repariert.

Ökologisches Begleitprogramm

Das ökologische Begleitprogramm hatte zum Ziel, den besonderen Lebensraum für Tiere und Pflanzen zu erhalten. Um den Bestand zu sichern, wurden während der Bauarbeiten „Schutzzonen“ ausgewiesen, in denen kein Baumaterial gelagert wurde, und das auch nicht begangen werden durfte. Hier hatten Tiere und Pflanzen während der Bauarbeiten ein ungefährdetes Rückzugsgebiet, aus dem sie sich nach Abschluss der Arbeiten wieder ausbreiten können.

Durch die Reparatur von Mauer Schäden und insbesondere das Schliessen von Ausbrüchen verloren die zahlreich vorhandenen Mauereidechsen einen Teil ihres Lebensraums. Um einen Ausgleich zu schaffen, wurden an geeigneten Mauerpartien (sonnenexponierte Mauern) im Mauer Kern Hohlräume mit Zugängen von aussen geschaffen und auch Löcher in das bestehende Mauerwerk gebohrt, die von den Eidechsen als neue Rückzugsmöglichkeiten genutzt werden können. Durch die Aufstellung von mit Schotter gefüllten Drahtkörben auf dem Wohnturm sowie das Ausbringen von Steinlinsen an verschiedenen Mauerfüssen wurden weitere Lebensräume für Eidechsen eingerichtet. Vor Beginn der Bauarbeiten wurden am Wohnturm beheimatete Kleinstschnecken gesichert und in der Umgebung ausgesiedelt. Auf dem Wohnturm wurde ein Nistkasten für einen Turmfalke aufgehängt. Bereits während der Bauarbeiten konnte beobachtet werden,

dass die Eidechsen ihre neuen Wohnungen angenommen und auch zahlreiche Kleinstschnecken die Bauarbeiten am Mauerwerk des Wohnturms überstanden haben.

Vor Beginn der Bauarbeiten wurde der charakteristische Mauerbewuchs an den zu sanierenden Mauern abgenommen, während der Arbeiten gelagert und anschliessend an geeigneten Stellen wieder ausgebracht. In geeigneten Bereichen der Burganlage wurden magere Bodensituationen geschaffen, die für die Erhaltung und die Ausweitung einer Trockenrasenvegetation geeignet sind.

Dokumentation

Bevor die Bauarbeiten begannen, wurde der Ist-Zustand der Burganlage durch die Archäologie Baselland dokumentiert (tachymetergestützten photographischen Erfassung). Auch bei den Abbrucharbeiten zu Tage getretene Baubefunde wurden kontinuierlich festgehalten. Dies ist einerseits nötig, um kommenden Generationen zu überliefern, in welchem Zustand sich die Anlage zum Zeitpunkt der Arbeiten befand und zu dokumentieren, was am Bestand verändert wurde. Denn jeder Eingriff in die Substanz, also auch jede noch so behutsame Sicherung, bedeutet einen Eingriff in das Baugesfüge und damit einen Verlust an Originalsubstanz. Die Dokumentation wurde andererseits aber auch dazu genutzt, Baudetails zu erfassen, die Auskunft über die Baugeschichte geben. Gleichsam als Nebenprodukt der Sicherungsarbeiten wurden damit neue und detaillierte Informationen zur Geschichte der Homburg gewonnen, die nach Abschluss der Arbeiten ausgewertet werden. Auch die neu aufgebauten oder veränderten Bauteile wurden fachgerecht dokumentiert werden, damit nachfolgenden Generationen, die sich um den Unterhalt und den Bestand der Burg werden sorgen müssen, detailliert überliefert wird, welcher Zustand bei den Sicherungsarbeiten 2008/2009/2010 geschaffen wurde.

Parallel zu den Untersuchungen vor Ort wurden die in den Staatsarchiven Basel und Baselland vorhandenen Archivalien im Hinblick auf Informationen zur Baugeschichte durchgesehen.

Besondere Herausforderungen

Da bei früheren Sanierungen nicht oder nur unzureichend dokumentiert wurde, in welchem Masse damals noch originale Bausubstanz vorhanden war und was neu hinzugefügt wurde, musste bei der jetzigen Sanierung in jedem Teilbereich der Burganlage zunächst festgestellt werden, wo es sich noch um originales Mauerwerk handelt, das zu erhalten war. Da dies vielfach erst beim Öffnen des Mauerwerks möglich war, konnte das konkrete Vorgehen oftmals erst während der Bauarbeiten entwickelt werden, was für alle Beteiligten eine grosse Herausforderung war.

Eine weitere Schwierigkeit war, dass der neu zu verwendende Mörtel, sowohl dem historischen Kalkmörtel als auch dem bei den letzten Sanierungen verwendeten Zementmörtel angepasst werden musste. Da der

Kalkmörtel und der Zementmörtel sich stark unterscheidende bauphysikalische Eigenschaften besitzen, musste mit mehreren unterschiedlichen Mörtelmischungen gearbeitet werden, die den jeweiligen Situationen angepasst waren.

Abriss der Geschichte der Homburg

Grafenburg

Nachdem Hermann IV. aus dem Grafengeschlecht der Frohburger eine Erbtöchter der Grafen von Homburg geheiratet hatte und damit in den Besitz der Grafschaft Sissgau kam, liess er sich oberhalb von Läuelfingen auf Eigengut nieder und errichtete dort um 1240 eine Burg. Er nannte sich fortan «Graf von Homburg» und begründete damit den frohburgischen Zweig der Grafen von Neu-Homburg (Zur Unterscheidung von der Stammburg der Grafen „Alt-“ Homburg in Wittnau AG). In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts verlegten die Grafen ihren Wohnsitz an den Zürichsee und setzten auf der Burg einen Vogt ein.

Vogteisitz des Basler Bischofs

1303 erwarb der Basler Bischof die Herrschaft Homburg und nutzte die Burg als Vogtssitz. Wegen finanzieller Schwierigkeiten mussten die Bischöfe die Herrschaft mehrmals verpfänden und 1400 schliesslich an die Stadt Basel verkaufen.

Landvogteisitz der Stadt Basel

Die Stadt Basel richtete in der Homburg einen Landvogteisitz ein. Die Inbesitznahme der Burg durch die Stadt Basel geschah im Rahmen ihres Bestrebens, den Machtbereich auszubauen und sich das Umland wirtschaftlich zu sichern.

Mit der Nutzung der Burg konnte die Stadt symbolisch an frühere Zustände anknüpfen und somit ihre Herrschaft legitimieren, wie dies in den Stadtstaaten zwischen Hochrhein und Alpen vielfach üblich war. Die Aufgabe der Vögte war es, die Gemeindebehörden zu überwachen, die obrigkeitlichen und kirchlichen Steuern einzuziehen und die niedere Gerichtsbarkeit auszuüben. In starkem Masse waren sie jedoch von den Weisungen des Rats der Stadt Basel abhängig.

Niedergang

In den Wirren nach der französischen Revolution lehnten sich grosse Teile der Landbevölkerung gegen die Basler Herrschaft auf. Bauern rotteten sich zusammen und gingen gegen die Landvögte vor. Anfang Januar 1798 hatten die Vögte auf der Waldenburg und auf der Farnsburg ihre Amtssitze verlassen, die darauf geplündert und in Brand gesetzt wurden. Um einer Plünderung auf der Homburg zuvorzukommen, räumte der Homburger Vogt das Schloss und verkaufte das Inventar. In der Nacht vom 23. auf den 24. Januar 1798 wurde die Homburg angezündet.

Später wurde die Burganlage zum Nationalgut erklärt und schliesslich zur Nutzung als Steinbruch versteigert.

Baugeschichte

Gründungsbau

Von dem um 1240 erstellten Gründungsbau sind heute keine sichtbaren Reste mehr vorhanden.

Bau einer neuen Burg durch den Basler Bischof

Nachdem der Basler Bischof die Herrschaft Homburg 1303 erworben hatte, erbaute er den heute erhaltenen Wohnturm. Es ist zunächst von einem relativ kleinen Burgareal auszugehen, das nur den Turm und den oberen Hof umfasste.

Ausbau durch die Stadt Basel

Als die Stadt Basel die Burg übernommen hatte, mussten Räumlichkeiten für die Verwaltung der Vogtei und für das Lagern der Abgaben der Untertanen eingerichtet werden. Für 1415/1416 sind Bauarbeiten an vier Toren überliefert, was zeigt, dass die östliche und die westliche Vorburg in jener Zeit erbaut oder ausgebaut wurden. Anschliessend wurden in der westlichen Vorburg Scheunen, Stallungen und sonstige Gebäude erstellt. Sowohl Instandsetzungsarbeiten als auch Neubauten setzten sich über mehrere Jahre fort.

Gleichzeitig mit der Erstellung neuer Bauten und der Erhöhung des Komforts im Wohnturm wurden die Verteidigungsanlagen verbessert. Das Auslaufen des Bundes der Stadt Basel mit Solothurn und Bern bedeutete 1420 eine Kriegsgefahr, die Anlass für das Ausheben des Halsgrabens und den Bau einer Zugbrücke sowie von hölzernen Palisaden vor dem Osttor war.

1539 wurde der Turm neben dem Läuferfinger Tot zu einem Geschützturm ausgebaut an anderen Gebäuden wurden „Schusslöcher“, d.h. Scharten für Feuerwaffen, angelegt. Oben auf dem Wohnturm wurden leichte Kanonen aufgestellt. Damit kam man den neuen Anforderungen für die Verteidigung nachkam, die sich durch die Einführung von Feuerwaffen ergaben.

Nachdem sich das Kriegswesen verändert hatte und traditionelle Wehranlagen den neuen Waffen nicht mehr standhalten konnten, und auch in den Städten die Wehranlagen geschleift wurden, füllte man 1773 den Graben vor dem Osttor auf und entfernte die Zugbrücke. Damit war der Übergang von der wehrhaften Burg zum Schloss als einem repräsentativen Wohnsitz und Verwaltungsmittelpunkt vollzogen.

Michael Schmaedecke
Archäologie Baselland